

Edition eines Juwels: Die *Augenheilkunde* des Jakob Ruf

Ronald D. Gerste, Gaithersburg

Im Jahr 1981 wurde in einer Wiener Bibliothek eine bemerkenswerte Handschrift entdeckt. Mit ihren 104 Seiten und 40 Federzeichnungen war sie der wohl wichtigste Fund zur Geschichte der Augenheilkunde in unserer Zeit. Die Handschrift entstammte der Feder des Jakob Ruf, das in lateinischer Sprache verfasste Fragment eines Lehrbuchs der Augenheilkunde. Es entstand um 1545, also mehr als dreissig Jahre vor der *Ophthalmoduleia* des sächsischen Starstechers Georg Bartisch und gut ein Dreivierteljahrhundert, bevor Richard Bannister jenseits des Ärmelkanals das erste augenheilkundliche Lehrbuch in englischer Sprache herausgab.



Die *Augenheilkunde* des Jakob Ruf kann sich jetzt jeder, der sich für die Geschichte unseres Faches, für die Geschichte der Schweiz und der Stadt Zürich oder auch nur für die Person des Jakob interessiert, in den eigenen Bücherschrank stellen. Rufs gesamtes Werk ist, opulent und fachkundig kommentiert, anlässlich des 450. Todestages des Theatermachers und Stadtchirurgus Ruf von Hildegard Elisabeth Keller, der Initiantin und Leiterin des Forschungsprojekts, und ihrem interdisziplinären Expertenteam ediert worden. Fünf Bände, begleitet von zwei CDs – das von NZZ Libro verlegte Werk ist ein medizinhistorisch, literaturhistorisch und theaterwissenschaftlich epochales Monument aus einer Zeit des Aufbruchs, der Mitte des 16. Jahrhunderts, einer Wendemarke für die Schweiz und – als Epoche von Persönlichkeiten wie Vesal und Paracelsus – für die Heilkunde.

■ Ein Selfmademan

Jakob Ruf war das, was ein späteres Zeitalter einen Selfmademan nennen würde. Er wurde um 1505 in Konstanz geboren und wuchs in einer Epoche heran, in der sich der Horizont des (europäischen) Menschen auf ungeahnte Weise erweitern sollte. Gerade war ein Seeweg nach Indien, gen Westen entdeckt worden, und noch als Jakob in den Windeln lag, erkannten erste weitsichtige Geografen, das man nicht auf asiatische Grossreiche voller Gewürze und Juwelen, sondern auf einen ganz neuen Kontinent gestossen war. Noch wichtiger für Rufs Lebensweg: die epochale Erfindung des Johannes Gensfleisch zum Gutenberg breitete sich aus und mit ihr die vielleicht revolutionärste aller Entwicklungen: die Verbreitung von Wissen wenn nicht für jedermann, so doch für weitaus mehr Individuen als je zuvor – ein mit beweglichen Lettern gedrucktes Buch war für wohlhabende Zeitgenossen erschwinglich, gedruckte Pamphlete konnten von vielen gelesen werden bzw. wurden der illiteraten Masse vorgelesen.

Ruf persönlich wurde von einem weiteren Umbruch tangiert: der junge Mann war zunächst ins Kloster Chur eingetreten, doch die Reformation bewegte ihn als 21jährigen, die geistliche Abgeschiedenheit zu verlassen und sich weltlichen Dingen zu widmen. Er absolvierte zunächst in Konstanz und Lindau eine Ausbildung zum Scherer und wurde dann – das war fast der logische Karrierefortschritt! – Chirurg; Ruf spezialisierte sich auf das Schneiden von Blasensteinen sowie Leisten- und Hodenbrüchen. 1532 berief ihn der Rat der Stadt Zürich zum Stadtschnittarzt, vorübergehend amtierte er sogar als Stadtarzt, war also für die eher internistische Therapie zuständig, die weitaus angesehener war als jene des Chirurgus.

■ Literarisch hochbegabt

Wir hätten vermutlich kaum etwas von Jakob Ruf (nach anderer Schreibweise auch Ruof oder Rueff) gehört, wenn dieser Operateur nicht so vielseitig und so literarisch hochbegabt gewesen wäre. Denn Ruf scheint mit der gleichen Regelmässigkeit zum Federkiel wie zum Skalpell und zum Brenneisen gegriffen zu



haben. 1544 verfasste er ein Verzeichnis berühmter Ärzte und Astrologen (beider Kunst schien eng miteinander verwandt), sein zehn Jahre später entstandenes *Trostbüchlein* wurde als Hebammenlehrbuch in Deutsch und Latein gedruckt. Doch Ruf war nicht nur Chirurgus – er hatte eine gar nicht so heimliche Liebe: das Theater. In Zürich fanden alljährlich auf dem Münsterhof Freilichtaufführungen statt, zu denen fast die gesamte gefähige Bevölkerung und auch reichlich Publikum aus dem Umland kamen. Ruf verfasste mehrere der bei diesen Festivals unter freiem Himmel aufgeführten Stücke, darunter seine Version des *Wilhelm Tell*, das stark antikatholische Opus *Etter Heini* (das so polemisch war, dass es erst nach 440 Jahren, nämlich 1978 seine Premiere erlebte) sowie *Adam und Eva*, das 1550 gedruckt wurde.

■ *Practica in arte ophthalmica copiosa: Melonensamen und Rosenhonig*

Gedruckt zu werden war der *Practica in arte ophthalmica copiosa* (so der Originaltitel der Arbeit) bis in unsere Tage nicht beschieden. Ruf scheint seine *Augenheilkunde* nicht vollendet zu haben; aus Andeutungen entnimmt man, dass vier Teile geplant waren, doch nur zwei wurden in Wien aufgefunden. Sie behandeln die Anatomie und Pathologie des Auges; letztere in Verbindung mit Rezepturen.



Ruf war bei der Abfassung des Werkes kein Innovator, sondern ein Kompilator. Er versuchte, das Wissen seiner Zeit zu Bau, Funktion und Krankheiten (vor allem Entzündungen) zu reflektieren. Als wesentliche Grundlage seiner Schrift haben Kellers Mitarbeiter, der Berner Medizinhistoriker Hubert Steinke und der St. Galler Altphilologe Clemens Müller, ein chirurgisches Standardwerk der Epoche aus der Feder des italienischen Arztes Giovanni da Vigo mit dem sehr ähnlich klingenden Titel *Practica in arte chirurgica copiosa* identifiziert. Ruf lehnt sich diesem Werk im Aufbau an, im Inhalt steht er in der Tradition des arabischen Arztes Ali ibn Isa, der um das Jahr 1000 wirkte und dessen Name in Mitteleuropa christianisiert wurde in Jesus Hali. Dessen Rezepturen hat Ruf zum Teil übernommen, aber meist mit Modifikationen versehen, die zumindest teilweise auf eigenen therapeutischen Erfahrungen fusen dürften.

Ganz in der antiken Tradition der Viersäftelehre stehend, führt Ruf die von ihm beschriebenen Augenerkrankungen auf Störungen des Blutes, Schleimes, der gelben oder der schwarzen Galle zurück. Neben der nur gelegentlichen lokalen Therapie werden die Allheilmittel der zeitgenössischen Medizin angewandt: Aderlass und Darmreinigung. Für letztere war ihm kein Rezept zu kompliziert, wie ein Beispiel für die Behandlung von «Augenleiden aufgrund des Blutes» zeigt:

«Man nehme eine Unze Eibischwurzel, eine halbe Unze ungemahlene Gerste, je eine Drachme Melonen- und Anissamen,

sieben Damaszenerpflaumen, je eine Handvoll Blätter von Malve, Veilchen, Steinklee und Kamille. Man mische alles und koche es in drei Pfund Quellwasser bis zur Hälfte ein, nehme 12 Unzen der abgeseihten Flüssigkeit, gebe je eine halbe Unze Kassienmark oder Diacatholicon und gesiebten Rosenhonig und eineinhalb Unzen Veilchen- und Rosenöl dazu. Man mische und bereite einen Einlauf.»

Angesichts der Pflaumen fragt sich der Leser, ob es anstelle des Klistiers nicht auch die orale Zufuhr des Kombinationspräparates getan hätte.

■ Respekt vor einem Kollegen aus vergangenen Zeiten

So fremd dem modernen Leser der Gedanke ist, Augenentzündungen mit Kräutermixturen, die in das eine oder das andere Ende des Digestionstraktes eingeführt wurden, zu heilen, so vertraut (auf den ersten Blick) erscheinen dem Ophthalmochirurgen des Jahres 2009 die auf den Federzeichnungen 45 bis 50 wiedergegebenen Instrumente. Ob Ruf selber bei seinen Operationen (er war auch als Starstecher tätig gewesen) über das Instrumentarium verfügte oder ob es sich hier um idealtypische Gerätschaften handelt, die von einem kunstfertigen Schmied nach Anweisung durch den Okulisten individuell hergestellt und durch seine Schrift illustriert werden sollten, ist nicht ganz klar.

Der erste Band enthält u.a. Jakob Rufs Biografie, ein Panorama zu Zürich im 16. Jahrhundert und biographische Dokumente. – Die drei mittleren Bände enthalten die erste Gesamtedition mit Kommentar und Übersetzung (für die lateinischen Texte). Sie zeigen Ruf als Theatermann wie als engagierten medizinischen Fachautor, für dessen Schriften sich die Amsterdamer Chirurgengilde des 17. Jahrhunderts noch interessierte. – Der fünfte Band enthält acht Studien zur Medien-, Literatur-, Theater-, Medizin- und Pharmaziegeschichte in Rufs Werk. Mit 285 Seiten Bildteil (in Farbe auch auf der CD) und Sach- und Personenregistern.

Die Bücher wurden im Forschungsprojekt „Jakob Rufs Theater- und Heilkunst“ (2004–2007) erarbeitet. Konzipiert und geleitet wurde es von Hildegard Elisabeth Keller, Professorin für Germanic Studies an der Indiana University, Bloomington USA (seit 2008); zuvor Assistenzprofessur (2001–2007) und Titularprofessur (seit 2007) an der Universität Zürich.

Zur Einschätzung von Rufs augenheilkundlichem Werk kommen die Herausgeber zu folgendem Urteil:

«Ruf entwickelt in der Augenheilkunde keine neuartigen ophthalmologischen Theorien oder Behandlungsprinzipien. Neu ist allerdings sein Projekt, auf der Basis des verfügbaren Wissens erstmals wieder – nach vereinzelt, weitgehend unbekannt gebliebenen Versuchen im 14. Jahrhundert – eine monografische, ausführliche Darstellung der Augenheilkunde zu liefern, die über das in den akademischen Lehrbüchern Gebotene hinausgeht. Dabei erweist sich Ruf als kluger Fachmann, der das Gelesene selbstständig begreift, das Beste auswählt, in eine neue, den humanistischen Ansprüchen seiner Zeit entsprechende Form bringt und mit seinen eigenen, insbesondere therapeutischen Erfahrungen anreichert.»

Dem Buchverlag der führenden Schweizer Zeitung, NZZ Libro, und vor allem dem Projektteam gebührt Dank und Anerkennung dafür, dieses grosse kulturhistorische Projekt realisiert zu haben und dem Zürcher Stadtschnittarzt und Stadtarzt für das 21. Jahrhundert geradezu neues Leben geschenkt zu haben. Dies gilt umso mehr, da Rufs Gesamtedition als Halbleinenbände (Band 1 und 5 sind zweifarbig und reich bebildert) in einem bedruckten ansprechenden Schuber geliefert werden (295 Franken sind für ein solches Werk kaum zu viel). Der Augenarzt kann es mit Gewinn lesen. Man verspürt Respekt vor einem Kollegen aus fernen Zeiten, der unter alles andere als einfachen Umständen seine Patienten nach bestem Wissen versorgte und ein waches Forscherauge für die Anatomie und Funktion des Auges hatte. Und man empfindet Dankbarkeit dafür, dass wir als Nachfolger Rufs so unendlich viele und bessere Möglichkeiten haben, jenem Organ zu helfen, das für Ruf «der Seele am nächsten» stand.

Ronald D. Gerste, Gaithersburg

Jakob Ruf. Leben, Werk und Studien. Hrsg. von Hildegard Elisabeth Keller. 5 Bände im Schuber mit einer Audio- und einer Multimedia-CD-ROM. Insgesamt 3.550 Seiten mit 450 schwarzweissen Abbildungen. Preis: 295 Franken bzw. 184 Euro. NZZ Libro (Buchverlag Neue Zürcher Zeitung). Die 5 Bände sind nur zusammen erhältlich.